

A romantic close-up of a man and a woman about to kiss. The man is on the left, wearing a dark blue jacket, and the woman is on the right, with blonde hair and red lipstick. They are both smiling and looking at each other. The background is softly blurred, showing what appears to be a fireplace mantel.

Tiffany

HOT & SEXY

CORA
Verlag

10^{/16}

Im Schein
des Kaminfeuers

So sexy kann
Silvester sein

Warme Lippen
auf kühler Haut

Hemmungslos
und ohne Regeln

4 Romane

Liz Talley, Jo Leigh, Jo Leigh, Ali Olson
TIFFANY HOT & SEXY BAND 60

IMPRESSUM

TIFFANY HOT & SEXY erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe TIFFANY HOT & SEXY
Band 60 - 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2015 by Amy R. Talley
Originaltitel: „Where There’s Smoke“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Victoria Werner

© 2015 by Jolie Kramer
Originaltitel: „One Breathless Night“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Ulrike Pesold

© 2015 by Jolie Kramer
Originaltitel: „One Sizzling Night“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Victoria Werner

© 2016 by Mary OlsonAli Olson
Originaltitel: „Her Sexy Vegas Cowboy“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Nadine Bartl

Abbildungen: Photographee.eu / Fotolia.com, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 11/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733752736

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

LIZ TALLEY

Im Schein des Kaminfeuers

Emma kennt ihn schon seit Jahren – und erst jetzt offenbart Erik Matheson seine überaus anziehende Seite: Der Feuerwehrmann ist ein wahrer Meister der Verführung! Die heißen Spiele vor dem lodernden Kamin lassen Emma vergessen, dass Erik für sie eigentlich tabu ist ...

JO LEIGH

So sexy kann Silvester sein

Auf der Silvesterparty erwischt er seine Freundin mit einem anderen! Tornadojäger Rick sinnt auf Rache, und die süße Jenna wird seine Komplizin. Ihre Küsse sind unvergleichlich, und er will mehr – doch was wird sein, wenn der Sturm der Leidenschaft abflaut?

JO LEIGH

Warme Lippen auf kühler Haut

Groß, fremd, geheimnisvoll – und unverschämt attraktiv: Ein glücklicher Zufall führt Kensey mit dem Ex-CIA-Agenten Logan McCabe zusammen. Eine Nacht in seinem Bett lässt sie das Chaos ihres Lebens vergessen! Logan darf nur nie erfahren, wer sie wirklich ist ...

ALI OLSON

Hemmungslos und ohne Regeln

Dieses Arrangement ist ganz nach Aarons Geschmack: ein prickelndes Winter-Wochenende in Las Vegas mit der schönen Jessica – ohne Regeln, ohne Tabus. Danach werden sich ihre Wege wieder trennen. Ein toller Plan. Wenn die Liebe nicht ihre eigenen Gesetze schreiben würde ...



Liz Talley

Im Schein des Kaminfeuers

1. KAPITEL

Erik Matheson hatte schon viele Feuer bekämpft, aber noch nie war er derart erschöpft gewesen. Natürlich war ein Großfeuer in einem Wohnblock eher die Ausnahme in der kleinen Stadt eine Autostunde nördlich von Denver. Und für gewöhnlich war er auch besser ausgeruht, wenn er seinen Dienst antrat. Aber er hatte jetzt mehrere Tage bis spät in die Nacht hinein seiner Schwester bei ihrem Umzug zurück nach Pine Ridge geholfen. Und dann hatte er bei diesem Einsatz unglücklicherweise auch noch Rauch eingeatmet, und alles zusammen forderte seinen Zoll. Nachdem das Feuer endlich gelöscht war, konnte er sich kaum noch auf den Beinen halten.

„Alles in Ordnung, Mann?“ Sein Freund und Kollege Layton Davis sah ihn fragend an, als sie gemeinsam in den Vorort fuhren, in dem Erik sich vor einigen Monaten ein Haus gekauft hatte.

„Geht so. Aber ich bin ganz schön kaputt.“

„Du wirst eben alt.“ Layton grinste.

„Ich bin fünf Jahre älter als du, nicht zwanzig.“ Erik rieb sich die Augen. Sie brannten immer noch von der intensiven Hitze.

„Hör mal, ich bin noch nie bei dir gewesen. Wie muss ich fahren?“

Auch Layton klang müde. Ihre Schicht war fast zu Ende gewesen, als der Notruf eingegangen war. Sechs Stunden hatten sie dann gebraucht, um das Feuer unter Kontrolle zu bekommen. Es war wirklich ungeheuer anstrengend gewesen. Erik ging davon aus, dass er die Extrakalorien, die er den Backkünsten seiner Schwester Alexis zu verdanken hatte, längst wieder verbrannt hatte.

Seine Schwester war sehr konservativ, wenn es um die Festtage ging. Sie hatte ihn sogar dazu gebracht, einen Weihnachtsbaum zu kaufen und die albernen Socken für den Weihnachtsmann an den Kamin zu hängen. Da es das erste Haus war, das wirklich ihm gehörte, und da seine Eltern im Moment in Schottland waren, hatte er sich nicht gegen den Versuch seiner Schwester gesträubt, für Weihnachtsstimmung zu sorgen.

„Bieg zuerst links ab und dann rechts in den Timber Ridge Drive.“

Layton folgte seinen Anweisungen. Sein Freund war ein sehr solider junger Mann, wenngleich vielleicht auch etwas zu gut aussehend – erst in der vergangenen Woche war die Anfrage vom Herausgeber des Feuerwehrkalenders 2016 gekommen, ob er sich nicht für eine Aufnahme zur Verfügung stellen wolle. Der Erlös aus dem Verkauf dieses Kalenders wurde alljährlich für wohltätige Zwecke gespendet. Der arme Kerl hatte sich daraufhin einiges an Spott von seinen Kollegen anhören müssen. Nur gut, dass Alexis und ihre Freundin Emma gerade auf dem Weg nach Colorado Springs waren. Alexis hatte schon immer eine Schwäche für attraktive Männer gehabt, und im Moment konnte sie wirklich keinen Herzschmerz gebrauchen.

„Hier ist es.“ Erik deutete auf das Haus mit der großen Veranda, dessen Eingang von zwei Säulen flankiert wurde. Es war sehr geräumig. Das war nur gut, denn zweifellos war es am besten, wenn sein Freund über Nacht blieb – die Straßen wurden schon glatt.

„Schönes Haus“, bemerkte Layton, während er den Wagen die vereiste Auffahrt hinauflenkte. Die Räder drehten einen Moment lang durch, bevor sie wieder fassten und den Wagen nach vorn schießen ließen. „Verdammt, ganz schön rutschig!“

„Deswegen wirst du heute Nacht hierbleiben.“ Erik hatte Mühe, die Worte klar zu formen. Er war noch müder, als er bisher angenommen hatte.

„Nicht nötig, ich schaffe es noch nach Hause. Sobald die Straßen morgen wieder frei sind, hole ich dich ab. Dann fahren wir zur Zentrale, damit du deinen Wagen holen kannst.“

„Hör mal, es ist schon nach ein Uhr, und die Straßen sind in fürchterlichem Zustand. Ich habe ein Gästezimmer.“

„Ich dachte, deine Schwester wohnt eine Zeitlang bei dir.“

„Sie verbringt das Wochenende mit ihrer besten Freundin aus Schultagen in Colorado Springs.“ Und diese Freundin war sehr erwachsen geworden. Und sehr sexy. Emma war gestern eingetroffen, gerade als er das Haus verließ, um zum Dienst zu fahren. Er hatte sie seit ihrer Schulzeit nicht mehr gesehen, und die Begrüßung war ihm fast im Halse stecken geblieben. Sie sah atemberaubend aus. Die staksigen dünnen Beine und die Zahnsperre waren passé. Emma Brent war zu einer richtigen Frau geworden.

„Dann nehme ich dich beim Wort. Ich bin auch schon halbtot.“ Layton stellte den Motor ab und sah Erik fragend an. „Brauchst du Hilfe?“

„Ich habe nur etwas Rauch abbekommen. Alles in Ordnung.“ Erik öffnete die Tür. Die kalte Luft verursachte einen stechenden Schmerz beim Atmen. Als die Löscharbeiten schon fast vorbei gewesen waren, war er im Löschwasser ausgerutscht. Dabei war seine Atemmaske verrutscht, und bevor er sie wieder hatte richten können, hatte er Rauch in seine Lungen bekommen. Der Notarzt hatte gesagt, es sei alles in Ordnung, aber dennoch hatte er Laytons Angebot angenommen, ihn nach Hause zu fahren. Ihm schwindelte, und er war erschöpft – keine gute Voraussetzung, um bei den jetzigen Wetterverhältnissen allein zu fahren.

Als die Männer die Veranda im stechenden Eisregen erreichten, fiel Erik ein, dass sein Schlüsselbund noch im Handschuhfach seines Wagens lag. „Verdammt!“

„Was ist?“ Layton sah ihn fragend an.

„Meine Schlüssel ...“

Layton sah ihn entsetzt an. „Du machst Witze!“

„Ich habe noch einen Ersatzschlüssel. Warte.“ Erik eilte zur Garage und hob den schweren Topf mit dem Busch an, den seine Schwester ihm zum Einzug geschenkt hatte. An dessen Boden befand sich ein kleines Fach für einen Ersatzschlüssel.

Er rannte zurück zur Veranda. „Ich hab ihn.“

Eine Sekunde später waren sie im warmen Haus. Alexis hatte das Licht über dem Herd angelassen, sodass ein warmer Schein über die Möbel fiel, die er erst vor Wochen ausgesucht hatte. Es roch noch alles sehr neu.

„Ich hole dir ein paar Sachen zum Wechseln. Und du wirst sicher duschen wollen.“ Er hoffte, dass sein Freund den Wink verstand. Im Haus war mehr oder weniger alles neu, einschließlich der Decken und Laken im Gästezimmer, in dem seine Schwester wohnte.

„Danke. Ja, ich muss unbedingt duschen, bevor ich mich aufs Ohr lege.“

„Ich auch.“ Erik deutete auf die offene Tür am Ende des Korridors. „Das Gästebad ist dort drüben. Meine Schwester hat nicht gerade einen Putzfimmel, aber es sollte halbwegs sauber sein.“

„Das wird schon gehen. Ich brauche eine Dusche und zehn Stunden Schlaf. Leg die Sachen einfach vor die Tür. Gute Nacht.“

„Nacht.“ Erik verschwand in sein Schlafzimmer, das ein eigenes Bad hatte. Er machte sich nicht die Mühe, das Licht einzuschalten. Seine Augen schmerzten, und sein Kopf

fühlte sich an, als würde er jeden Moment platzen. Rauch einzuatmen war wirklich ungesund.

Fünf Minuten später tapste er zurück in sein Zimmer. Er rubbelte sich das Haar trocken und warf das Handtuch auf den Stuhl, der neben seiner Kommode stand. Müde schob er sich unter die Decke und wollte nur noch eines: in einen langen, tiefen Schlaf fallen.

Als Erstes fiel ihm auf, wie warm das Bett war.

Dann bemerkte er den Körper, der sich unter der Decke zusammengerollt hatte.

Und schließlich stieg ihm der Duft frisch gewaschener Laken in die Nase.

Obwohl er vor Müdigkeit regelrecht benommen war, setzte sein Verstand die Teile des Puzzles zu einem Gesamtbild zusammen: Die Person, die da neben ihm auf der Matratze lag, war die Freundin seiner Schwester.

Emma Rose Brent.

Eriks Augen gewöhnten sich langsam an das Mondlicht, das zwischen den Vorhängen hereinfiel, und er erkannte, was ihm zuvor nicht aufgefallen war: die Konturen ihres Körpers. Das Licht fiel über ihren Hals und ihr Gesicht. Auf ein Paar weicher Lippen. Miss Emma Rose mochte Lehrerin für Literatur sein, aber sie hatte die Lippen eines Porno-Stars.

Und trotz Kopfschmerzen, trotz Halsschmerzen, trotz bleierner Müdigkeit konnte er sich nicht davon abhalten, ihren Anblick in sich aufzusaugen.

Emma war immer sehr dünn und ungelenk gewesen. Ein scheues Mädchen, das wenig sprach und das zufrieden damit zu sein schien, im Hintergrund zu bleiben. In seiner Gegenwart war sie immer besonders schweigsam gewesen, deswegen war er am Vortag so überrascht gewesen von der Frau, die ihn so selbstsicher begrüßte.

„Mmm“, murmelte sie und drehte sich auf die Seite, wobei sie die Decke mit sich zog.

Er wusste, dass es nicht richtig war, aber er konnte sich nicht davon abhalten, sie zu betrachten. Der Abdruck des Kissens auf ihrer Wange. Das zerzauste blonde Haar. Der kleine zufriedene Seufzer, als sie wieder in tieferen Schlaf versank.

Und dann ein Schrei.

Ein Schrei seiner Schwester.

Emma hatte geträumt, sie sei wieder in der High School. Mrs. Vonnegut – nicht verwandt mit dem bekannten Autor Kurt Vonnegut – hatte ihr eine Standpauke gehalten, weil sie das Frühlingskonzert verpatzt hatte. Sie hatte Emma ein Stück gegeben, das sie noch nie gesehen hatte, und hatte das Orchester gebeten, sie zu begleiten. Emma hatte sich redliche Mühe gegeben, aber Ertha Vonnegut hatte sie angeschrien, sie solle sofort aufhören zu singen.

Dann erwachte sie, weil tatsächlich jemand schrie.

Und sah den Mann neben sich.

Einen nackten Mann.

„Emma, Emma“, flüsterte dieser leise. „Es ist okay. Ich bin es.“

Sie brauchte einen Moment, um zu verstehen, dass es Alexis' Bruder Erik war. „W-was machst du hier?“ Sie riss die Decke an sich und wich vor ihm zurück, während sie zu begreifen versuchte, was hier vorging.

Erik war im Bett mit ihr. Nackt. Und Alexis schrie.

„Es tut mir leid. Ich wusste nicht, dass du hier bist.“ Er schnappte sich die Wolldecke, die am Fußende des Bettes lag, und warf sie sich um.

„Und Alexis?“ Emma war immer noch verwirrt.

„Hör mal, das Chaos tut mir leid, aber ich muss jetzt gehen und Layton retten. Sie hat wahrscheinlich

irgendetwas nach ihm geworfen.“ Erik schaltete die Nachttischlampe ein. Der Wecker zeigte 1:42 Uhr.

Alexis schrie jetzt nicht mehr, aber es folgte der Aufschrei einer männlichen Stimme und ein Fluch.

„Zu spät.“ Erik erhob sich und schlang sich die Decke um die Hüften. Emmas Blick glitt von seinem breiten Rücken hinunter zu seinem Hintern. Von früheren Betrachtungen her wusste sie, dass er wirklich sehenswert war.

Es krachte, und erneut folgte ein Fluch.

„Was zum Teufel ist los?“, murmelte Emma, als Erik die Tür seines Schlafzimmers öffnete. Er hatte noch keinen Schritt auf den Korridor hinaus getan, als ein Mann in Jeans an ihm vorbeistürzte.

„Deine Schwester ist ja total verrückt.“ Der Mann hob seine Arme, als wolle er einen Angriff abwehren.

Und dann erschien Alexis, bekleidet mit einem winzigen Oberteil und einem Hauch von Höschen. „Was ist los, Erik? Wer um alles in der Welt ist das?“

„Hey, hey, immer langsam!“ Erik hielt seine Schwester fest, die drauf und dran schien, sich in den Kampf zu stürzen.

„Reg dich ab, Teuerste!“, rief der Mann neben Erik. „Ich wusste doch gar nicht, dass du in dem Bett liegst. Komm mal wieder runter.“

Emma war im Bett geblieben, die Decke fest unter die Arme geklemmt. Sie hatte ein T-Shirt für die Nacht angezogen. Ihr BH hing am Griff der Schlafzimmertür, und die Hose ihres Pyjamas hatte sie einfach zu Boden fallen lassen, bevor sie in Eriks Bett gestiegen war.

„Was macht ihr denn noch hier?“ Erik sah seine Schwester fragend an.

„Au!“ Alexis verzog das Gesicht. Sie hob den Fuß und betrachtete ihn stirnrunzelnd. „Ich glaube, ich habe mir den Knöchel verletzt. Und dass wir hier sind, war eigentlich gar

nicht geplant. Emma und ich sind mit ihrem SUV zu ihren Eltern aufgebrochen. Und gerade als wir den Highway runterfahren, fällt mir auf, dass ich das Ladekabel für meinen Laptop vergessen habe. Also sind wir umgekehrt. Aber als wir dann wieder losfahren wollten, waren die Straßen wegen des Schnees teilweise schon gesperrt. Da haben wir beschlossen, mit der Abfahrt bis morgen Vormittag zu warten. Bis dahin müssten die Straßen alle ja wieder geräumt sein.“

„Ach, deswegen steht dein Auto nicht vor dem Haus“, bemerkte Erik.

„Richtig. Ich habe angenommen, du würdest arbeiten.“ Alexis hinkte ins Zimmer und setzte sich auf das Bett. Erik und der Mann hinter ihm sahen zu, wie sie ihren Knöchel abtastete.

„Lex, du hast keine Hose an“, zischte Emma ihr zu.

„Und wenn schon ... Verdammt, der Knöchel schwillt an.“

Emma wünschte sich, so sein zu können wie Alexis. Ein Bündel an Selbstvertrauen und Energie mit lockerem Mundwerk. Hier vor zwei Männern in ihren Dessous zu sitzen, schien ihr nicht das Geringste auszumachen.

„Sie hat mich vom Bett gestoßen, getreten und mit einem Schuh beworfen.“ Der Mann hinter Erik schien fassungslos.

„Du hast mich zu Tode erschreckt!“ Alexis' dunkle Augen blitzten.

„Okay, okay.“ Erik hob abwehrend die Hände. „Jetzt beruhigen wir uns alle wieder. Das Ganze war ein großes Missverständnis. Zum Glück ist ja niemandem etwas passiert.“

„Das sehe ich anders.“ Alexis hatte das Gesicht schmerzvoll verzogen. „Ich bin über meinen Koffer gestolpert, als ich diesen Perversen aus meinem Zimmer gejagt habe.“

„Pervers?“ Der Mann war empört. „Ich bin doch kein ...“

„Er ist nicht pervers. Normalerweise jedenfalls nicht. Das ist Layton Davis.“ Erik sah zur Decke, so als flehe er stumm um Geduld. „Er hat mich nach Hause gefahren, nachdem wir einen großen Brand gelöscht hatten. Ich habe ihm das Gästezimmer angeboten, weil ich dachte, ihr wärt fort. Zumindest war das mein letzter Informationsstand.“

Emma verspürte Gewissensbisse. Es war alles ihre Schuld. Sie hatte an dem Morgen einfach zu vieles erledigen wollen. Deswegen hatten sie dann nicht mehr alles geschafft für die Weihnachtsveranstaltung, die wie jedes Jahr in der Schule für geistig behinderte Erwachsene stattfinden sollte, die ihre Eltern leiteten. Die Veranstaltung war für Samstagabend angesetzt, und Alexis hatte sich bereit erklärt, Emma zu begleiten. Sie wollte ihre Eltern überraschen, die an diesem Abend einen Ehrenpreis der Stadt überreicht bekommen sollten. Sie war begeistert gewesen, als Alexis vorschlug, ein Mädelswochenende daraus zu machen. Emma war unlängst nach Greeley gezogen, ganz in der Nähe von Pine Ridge, um an der North Colorado State High School zu unterrichten.

„Tja, wir sind nun mal nicht weg. Aber wer steigt denn einfach so in ein fremdes Bett, ohne zu merken, dass darin schon jemand liegt?“ Alexis' Empörung schlug immer noch hohe Wellen.

„Jemand, der hundemüde ist und nicht ahnt, dass das Bett schon besetzt ist.“ Layton warf Erik einen verärgerten Blick zu.

Der zuckte die Schultern. „Ich habe es nicht besser gewusst. Wie wäre es, wenn wir aufhören, uns gegenseitig Vorwürfe zu machen, und uns ein Beispiel an Emma nehmen?“

Alle sahen Emma an. Sie lächelte verlegen.

Die Feindseligkeiten verpufften in Schweigen.

„Okay, gut. Da es draußen schweinekalt ist und die Straßen spiegelglatt sind, sollten wir uns nun hier für die

Nacht einrichten“, schlug Erik vor.

„Deine Schwester braucht sicher Eis oder was anderes zum Kühlen.“ Layton deutete auf Alexis’ Knöchel, der anzuschwellen schien. „Wie wär’s, wenn ich etwas Eis hole, während ihr euch überlegt, wer heute Nacht wo schläft?“

Layton verschwand in Richtung Küche.

„Wieso läufst du hier mit der Decke rum?“ Alexis sah ihren Bruder fragend an.

„Weil ich nichts anhabe.“ Er zog die Decke fester um sich. Emma hatte bemerkt, dass sie sich während des Streits zwischen Alexis und Layton ein wenig gelockert hatte. Sie hatte einen Blick auf feste Muskeln bekommen und ... Nein, sie wollte nicht daran denken. Es genügte, dass sie schon seit Jahren insgeheim für diesen Mann schwärmte.

Er war immerhin der Bruder ihrer besten Freundin!

Gut, er war rattenscharf, aber er gehörte mehr oder weniger zur Familie! Erik war der Mann, der ihr vor Jahren Süßigkeiten geschenkt und sie an den Zöpfen gezogen hatte. Gut, vielleicht nicht direkt, aber so etwas in der Art. Unter den Umständen sollte sie nicht daran denken, dass die Decke so weit heruntergerutscht war, dass sie einen Teil seines Hinterns gesehen hatte. Oder seine nackten Muskeln. Das kleine Tattoo auf seiner Brust, die so ... hart aussah. So männlich und ...

„Warte, hast du dich nackt zu Emma ins Bett gelegt?“ Alexis sah ihn fassungslos an.

„Ja“, gab Erik gelassen zu.

Alexis sah Emma verblüfft an. „Wie kommt’s, dass ich dich gar nicht schreien gehört habe?“

„Ich schreie nur selten“, erklärte Emma trocken.

„Das hättest du tun sollen, wenn sich so ein blöder Kerl auf dich gesetzt hätte“, murrte Alexis.

Der *blöde Kerl* erschien mit einem Beutel gefrorenem Brokkoli, den er in ein Geschirrtuch gewickelt hatte. „Hier“,

sagte er und reichte Alexis das Paket. „Ich übernachte gern auf dem Sofa.“

„Und ich überlasse dir dein Bett und schlafe bei Alexis“, schlug Emma Erik vor. „Es ist mir wirklich peinlich, dass ich hier war, während du ...“

„Das braucht dir doch nicht peinlich zu sein“, unterbrach Alexis sie. „Er war ja eigentlich im Dienst.“

Erik sah aus, als wolle er etwas sagen, schluckte es dann aber hinunter.

Unschlüssig standen sie da, bis Emma schließlich sagte: „Ich bin nicht gerade vollständig bekleidet. Und Erik auch nicht. Also ...“

„Richtig.“ Alexis hinkte zur Tür. Erik hätte ihr gern geholfen, aber er musste die Decke festhalten.

„Verdammt!“ Layton hob Alexis auf seine Arme.

„Hey! Lass mich runter!“, fuhr diese ihn empört an.

„Das tue ich. In deinem Zimmer.“ Ungerührt von ihrem Gezeter ging Layton zur Tür.

Emmas Blick folgte ihm. Der Mann sah aus wie ein Model. Eine Strähne fiel ihm über die Stirn, und bei diesen festen Muskeln schien er kein Problem mit Alexis' Gewicht zu haben. Emmas Blick fiel auf seinen Hintern – bis sie plötzlich bemerkte, dass Erik sie beobachtete.

Hastig wandte sie den Blick ab und flehte den Himmel an, nicht rot zu werden.

Vergebens.

„Ich ziehe mir schnell etwas über, und dann kannst du dich anziehen“, schlug Erik vor. Er nahm den Spitzen-BH vom Türgriff und betrachtete ihn amüsiert, bevor er ihn ihr grinsend reichte.

Sie spürte ein prickelndes Verlangen.

Verdammt! Erik Matheson war ein absoluter Fuchs. Layton mochte wie ein Abercrombie-Model aussehen, aber dieser Mann war Sex pur.

Emma fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen, bevor sie ihm den BH abnahm. „Danke.“

„Brauchst du Hilfe?“ Sein Blick fiel auf ihre Brüste, die sie angestrengt mit der Decke bedeckte.

„Äh ... nein.“ Sie konnte nur mit Mühe sprechen. Ihre Wangen brannten. Wieso konnte sie nicht so lässig sein wie Alexis? So cool?

„Das war ein Scherz, Em.“ Erik schnappte sich seine Jeans und folgte Layton und seiner immer noch zeternden Schwester aus dem Zimmer. Er hatte die Tür schon fast hinter sich zugezogen, als er noch einmal den Kopf hereinsteckte. „Nicht, dass ich es nicht gern getan hätte.“

Er schloss die Tür. Emma blieb allein zurück – mit hochrotem Gesicht und ziemlich angeturnt.

2. KAPITEL

Erik musterte die Fahrbahn kritisch auf der Suche nach Eis. Dann warf er einen Blick hinüber zur besten Freundin seiner Schwester. „Die Straße scheint in Ordnung zu sein. Rund um Denver ist alles gestreut, aber mein Bekannter von der Verkehrspolizei sagt, der Verkehr ist noch ein Albtraum. Mit dieser Abkürzung sollten wir schneller ankommen.“

„Gut.“ Emma hatte die Hände in ihrem Schoß gefaltet. Sie trug einen dicken Pullover mit einem Schal, schwarze Leggings und Wildlederstiefel, die ihr bis an die Schenkel reichten. Sie sah einfach atemberaubend aus. Das blonde Haar fiel ihr bis auf die Schultern herab, und die großen grünen Augen waren von langen Wimpern gesäumt.

Wie sollten sich ihre Schüler auf Chaucer konzentrieren, wenn ihre Literaturlehrerin derart sexy war?

Wahrscheinlich half ihre Art. Emma hatte etwas Unberührbares an sich.

Er hatte darauf bestanden, sie zu fahren, nachdem seine verletzte Schwester irgendwann hatte einräumen müssen, dass sie nicht in der Verfassung war, ihre Freundin zu begleiten. Glücklicherweise hatte er keine Folgeerscheinungen einer Rauchvergiftung mehr. Acht Stunden Schlaf in seinem Bett wirkten offensichtlich wahre Wunder.

„Nochmals vielen Dank, dass du mich fährst. Ich möchte wirklich gern dabei sein, wenn meine Eltern ihre Auszeichnung erhalten.“

„Ich wollte dich bei diesem Wetter nicht allein fahren lassen. Und wenigstens muss ich mir jetzt nicht Alexis' Tiraden wegen der Schmerzen in ihrem Fuß anhören.“

„Die arme Lex. Ihr Knöchel war wirklich ziemlich geschwollen. Ich habe ein schlechtes Gewissen, sie

alleingelassen zu haben.“

„Der Knöchel ist nur verstaucht. Layton hat angeboten, sie zum Röntgen zu fahren, aber es ist nichts Ernstes.“ Erik kniff die Augen zusammen und suchte nach der Abzweigung. Normalerweise hätte er niemals eine Seitenstraße genommen, wenn die großen Straßen gestreut waren, aber die Veranstaltung zu Ehren von Emmas Eltern begann in weniger als zwei Stunden. Falls Emma es schaffen sollte, dann musste er sich beeilen. Der Schneesturm war wirklich übel gewesen, und der Highway war gerade erst vor einer Stunde wieder freigegeben worden. Endlich erblickte er die Abzweigung und drosselte die Geschwindigkeit, um Emmas Lexus auf die zweispurige Straße zu bringen.

Emma blickte skeptisch drein. „Hier bin ich ja noch nie gefahren.“

„Ich kenne die Straße noch aus meiner Zeit am College. Mach dir keine Sorgen. Ich bin hier schon bei schlechterem Wetter gefahren.“

„Ich hatte ganz vergessen, dass du auf der Akademie der Air Force gewesen bist.“

„Nur für ein Jahr.“ Er zuckte die Schultern. Es machte ihn ein wenig verlegen, dass er die Akademie für etwas so Banales wie den Beruf eines Feuerwehrmannes aufgegeben hatte. Aber er liebte seinen Beruf und wusste, dass er das Richtige war für ihn. Jede Vorlesung am College hatte für ihn Quälerei bedeutet. Es war einfach nicht sein Ding gewesen.

Nach ein paar Meilen fielen ihm immer öfter vereiste Flächen auf. Offenbar hatte die Stadt sich auf die großen Straßen konzentriert und es versäumt, auch hier zu streuen. Schließlich war die Straße nicht sehr stark befahren. Er musste vorsichtig sein und fuhr noch langsamer. Er nahm sich vor, sich nicht mehr von Emmas Beinen ablenken zu lassen. Aber gegen ihr sinnliches Parfum war er machtlos –

es ließ seine Gedanken in Richtungen schweifen, in denen sie nichts zu suchen hatten.

Ein paar Mal rutschten die Reifen. Emma hielt sich unwillkürlich am Armaturenbrett fest. „Tut mir leid, dass ich ein solches Nervenbündel bin.“ Sie lachte verlegen.

„Ich gebe zu, es ist etwas schlimmer, als ich es mir vorgestellt habe.“ Erik wollte nicht zugeben, dass es ein Fehler gewesen war, diese Abkürzung zu nehmen. Er hätte sich an die gestreuten Hauptstraßen halten sollen. Besser, Emma wäre zu spät gekommen, als dass er hier vergebens den Helden spielte! Aber er hatte ihren sehnsüchtigen Blick gesehen, und aus irgendeinem Grund wollte er sie beeindrucken.

Vor ihnen lag eine scharfe Kurve, und Erik bremste noch weiter ab. Plötzlich erwischte er spiegelglattes Eis. Der Wagen rutschte seitwärts auf eine Leitplanke zu – und auf die dahinterliegende steile Böschung.

„Ah!“ Emma stieß einen kleinen Schrei aus, als der SUV schlingerte. Erik sah aus den Augenwinkeln, wie sie sich an dem Griff über ihrem Kopf festklammerte, aber er zwang sich, den Blick nicht von der Fahrbahn zu wenden und die Hände am Steuer zu lassen. Er brachte den Wagen wieder unter Kontrolle und hatte gerade erleichtert aufgeatmet, als der hintere Kotflügel die Leitplanke streifte.

Der Lexus drehte sich um hundertachtzig Grad.

Die Reifen fanden keinen Halt.

Wie in Zeitlupe kippte der Wagen über die Böschung.

Der Gurt drückte ihn gegen den Sitz. Er hörte Emma schreien.

Verdammt!

Erik trat auf die Bremse, blockierte die Räder, konnte die Bewegung aber nicht stoppen. Unaufhaltsam ging es die Böschung hinunter. Zweige streiften den Wagen, bevor er

gegen etwas prallte, das ihn neuerlich um hundertachtzig Grad drehte. Sie rasten direkt auf einen großen Baum zu.

Der Lexus durchbrach eine Schneewehe und prallte gegen den Stamm.

Hart.

Eriks Kopf wurde nach vorn geschleudert. Etwas kam ihm entgegen.

Der Airbag.

Die ganze Zeit konnte er Emma schreien hören. Oder war er es selbst? Er wusste es nicht. Er konnte nicht sehen. Konnte nicht atmen.

Instinktiv schnappte er nach Luft. Der Airbag begann, in sich zusammenzufallen.

„Emma?“

Keine Antwort.

„Emma? Ist alles in Ordnung?“, brüllte er.

Er hörte sie spucken, und dann berührte ihre Hand sein Bein. „Ich bin hier. Ich glaube, es ist alles okay.“

Erik schob den Airbag beiseite und sah zu Emma hinüber. Sie war über und über mit Staub bedeckt. Ihre Blicke trafen sich. Im selben Moment krachte etwas auf das Dach. Emma kreischte auf und duckte sich. Auch er zog den Kopf ein, bis er begriff, dass es nur Schnee gewesen war, der sich von den Ästen über ihrem Wagen gelöst hatte.

Er war wie betäubt. „Bist du verletzt?“, keuchte er.

„Ich glaube nicht.“ Sie bewegte ihre Beine. „Mein Hals tut etwas weh, wenn ich ihn bewege, aber ich glaube, es ist alles in Ordnung. Und bei dir?“

„Ja, sieht auch gut aus.“

Sie hatten wirklich großes Glück gehabt. Die Schneewehe hatte ihren Aufprall merklich abgefedert. Andernfalls wäre es für sie beide wohl nicht so glimpflich ausgegangen. Als Feuerwehrmann hatte er schon die grauenvollen Folgen vieler Frontalzusammenstöße gesehen.

Der Motor war ausgegangen, und er konnte durch das zersplitterte Sicherheitsglas der Windschutzscheibe, die jetzt wie ein großes Spinnennetz aussah, nichts sehen. Das Seitenfenster war blockiert, weil der Ast einer großen Tanne dagegendrückte. Er blickte an Emma vorbei, die sich immer noch mit dem Airbag abmühte. Durch ihr Fenster konnte er erkennen, dass sie im dichten Unterholz gelandet waren.

Erik atmete erleichtert auf, als er den Knopf der Zentralverriegelung drückte und das Klacken aller Türen hörte. Er löste seinen Gurt und zog das Handy aus der Tasche. Das Display erschien, zeigte aber prompt *Kein Empfang* an. „Verdammt!“

Frustriert schlug er auf das Steuer und wirbelte damit eine Wolke weißen Staubes auf, der ihn zum Husten brachte.

„Was ist?“, fragte Emma, während sie die Hülle des Airbags im Fußraum zusammenknüllte.

„Kein Empfang!“ Er deutete auf sein Handy. „Versuch mal deins.“

Emma tastete nach ihrer Tasche. Offenbar war einiges herausgefallen, denn sie fluchte vor sich hin, bis sie schließlich ein pinkfarbenedes Smartphone in der Hand hielt.

„Oh nein!“, stöhnte sie.

„Was ist?“

„Ich habe gestern Abend vergessen, es aufzuladen. Die Batterie ist fast leer.“

„Meine Güte! Wer vergisst denn so was?“ Eriks Frust wurde größer. Sie erinnerte ihn an seine Schwester: Vernunft gleich null. Und nun konnten sie keine Hilfe rufen.

Emma funkelte ihn wütend an. „Wer so etwas vergisst? Vielleicht jemand, der an einem fremden Ort schläft? Jemand, zu dem ein nackter Mann ins Bett gekrochen kommt? Jemand, der dir keine Rechenschaft schuldig ist?“

Touché.

Seufzend fuhr Erik sich mit der Hand über das Gesicht. „Es tut mir leid. Es ist der Stress. Kannst du es nicht über die Autobatterie aufladen?“

Sie ignorierte seine Entschuldigung. „Dazu müsste der Motor laufen. Wen soll ich anrufen?“

„Ruf 911 an, den Notruf.“

Nachdem er ihr gesagt hatte, wo sie sich seiner Meinung nach in etwa befanden, wählte sie die Nummer. Während er ihr dabei zusah, spürte er Angst in sich aufsteigen. Die Temperatur war zwar noch nicht arktisch, aber nach Sonnenuntergang würde sie sinken. Bis dahin mussten sie Hilfe gefunden haben. Er warf einen Blick auf die Uhr. Halb fünf.

„Äh, hi. Hier ist Emma Brent. Ein Freund und ich waren auf der – wie hieß die Straße noch mal?“ Sie sah ihn fragend an.

„Old Fox Farm Road.“

„Haben Sie es gehört? Wir wollten zur 105, und dann sind wir plötzlich auf einer Eisfläche gelandet und über die Böschung gerutscht. Das muss so ungefähr zehn Meilen hinter Mill Creek Run gewesen sein. Hallo? Können Sie mich hören? Hallo?“ Emma nahm das Smartphone vom Ohr und sah auf das Display. „Nein, nein, nein!“

Dann blickte sie ihn an. „Tut mir leid!“

Erik hätte am liebsten noch einmal mit der Hand auf das Steuer geschlagen, aber er hielt sich zurück. „Okay. Ist nicht so schlimm. Ich klettere jetzt nach draußen und sehe zu, wie ich die Böschung hinaufkomme. Oben auf der Straße sollte ich Empfang haben. Du bleibst hier. Zieh dir deine Jacke über und sieh zu, dass du warm bleibst.“

Erik nahm seine Jacke vom Rücksitz und schaffte es irgendwie, sie sich hinterm Steuer sitzend anzuziehen. Dann schlang er sich den Schal um. Er musste sich kräftig gegen die verbogene Tür stemmen, bis sie endlich nachgab und er in die bittere Kälte hinausklettern konnte. Kaum war er

draußen, als Eisregen einsetzte. Die Tropfen prasselten auf das demolierte Dach des Wagens.

Ohne sich den Schaden anzusehen, begann Erik, die steile Böschung hinaufzusteigen. Wenn er Glück hatte, kam oben ein anderer Wagen vorbei. Oder es geschah ein Wunder und er hatte Empfang und konnte Hilfe herbeirufen.

Zehn Minuten später kehrte er deprimiert zum Auto zurück. Er hatte keinen einzigen Wagen vorbeifahren sehen, und sein Handy hatte keinen Empfang, ganz gleich, wo er es versucht hatte. Es war wirklich absurd, denn schließlich behaupteten alle Netzanbieter, landesweiten Empfang zu garantieren. Totaler Blödsinn!

Emma empfing ihn in ihre Jacke vergraben, aber dennoch zitternd vor Kälte. „Hast du Glück gehabt?“

„Nein.“ Erik wollte nicht zugeben, wie dumm die Idee gewesen war, diese Abkürzung zu nehmen. Er hatte sich darüber aufgeregt, dass sie ihr Smartphone nicht aufgeladen hatte, aber die Schuld an diesem ganzen Fiasko lag ganz allein bei ihm. Das einzig Gute war, dass der Eisregen aufgehört hatte, aber in der Ferne hingen die Wolken schon wieder bedrohlich dunkel und tief. „Lass uns versuchen, den Motor zu starten und dein Handy aufzuladen. Das hätten wir gleich machen sollen.“

Er drückte den Anlasser. Nichts. Nur ein leises Klicken. Er trat das Gaspedal wieder und wieder, als könne das helfen. Keine Reaktion.

Emma zog ihre Hände aus den Taschen. „Während du weg warst, habe ich das Smartphone noch mal kurz anbekommen und eine SMS an Alexis geschickt. Ich glaube, sie wurde gesendet. Ich habe nur geschrieben, dass wir an der Old Fox einen Unfall hatten und dass uns nichts passiert ist. Dann war die Batterie endgültig leer. Es tut mir leid, dass ich sie nicht aufgeladen habe. Wir wären jetzt nicht in dieser Situation, wenn ich daran gedacht hätte.“

Eriks Gewissensbisse nahmen überhand. „Nein, es ist alles meine Schuld. Ich habe darauf bestanden, diese Strecke zu nehmen.“

„Was machen wir jetzt?“

„Wir gehen zurück Richtung Highway und hoffen, dass irgendjemand vorbeikommt, der uns mitnimmt. Es ist zwar nur eine Nebenstraße, aber hier leben ja auch Menschen. Irgendjemand wird schon kommen.“

Niemand kam.

Es war wie im Kino. Zwei Menschen gestrandet im Nirgendwo. Eiskaltes Wetter. Weit und breit keine Menschenseele. Fehlte nur noch ein Massenmörder auf der Flucht.

„Was für ein Mist!“ Erik hielt sein Handy hoch, während sie die Strecke zurückliefen, die sie gekommen waren. Eine gute halbe Stunde hatten sie darauf gewartet, dass irgendjemand vorbeikam, bis sie sich schließlich zu dem Fußmarsch entschieden hatten. Sie waren nur zehn oder zwölf Meilen gefahren seit der Abzweigung auf diese Nebenstrecke, und das Laufen hielt sie wenigstens warm. Zumindest klapperten Emmas Zähne nicht mehr so laut.

„Sieh mal!“, sagte sie.

Erik hatte sein Handy auf und ab bewegt, nach rechts und nach links, und dabei starr auf die Empfangsanzeige im Display geschaut. Wenn er wenigstens einen Balken bekommen würde. Nur einen einzigen!

Jetzt löste er den Blick vom Handy und sah in die Richtung, in die Emma deutete. Sie hatte einen verwitterten alten Leitpfosten mit einem Reflektor entdeckt.

Erik ließ das nutzlose Handy in der Tasche verschwinden und eilte hinüber. „Unglaublich! Das ist eine alte Zufahrt.“

3. KAPITEL

Emma fühlte sich beklommen. Die muffige Holzhütte war wohl schon seit Jahren nicht mehr genutzt worden. „Es ist wirklich gruselig“, stellte sie fest. „Man kommt sich vor wie in einem Horrorfilm. Fehlt nur noch der Kerl mit der Kettensäge.“ Sie ließ ihren Finger durch die dicke Staubschicht auf einem kleinen Tisch fahren.

„Das habe ich auch schon gedacht“, bekannte Erik und stieß die Tür hinter sich zu. Der graue Himmel wirkte bedrohlich. Es lag Schnee in der Luft. Seit sie den Wagen verlassen hatten, war die Temperatur sogar noch um einige Grad gesunken.

Die Hütte war rustikal – wenn man sie nicht als heruntergekommen bezeichnen wollte. Irgendwann einmal musste sie ein behaglicher Rückzugsort gewesen sein. Hinter dem Haus befand sich ein kleiner Teich, der jetzt zugefroren war. Es gab nur einen einzigen Raum mit einer winzigen Küche und einem Doppelbett. Die verblichenen Vorhänge vor den zwei kleinen Fenstern verrieten im Dekor den Geschmack der achtziger Jahre – und eine offensichtliche Vorliebe für Fische.

Emma öffnete die Külschrantür und schloss sie gleich wieder. Der Külschrank war leer, stank aber bestialisch. „Igitt!“

Erik ging die Schubladen durch. „Eine Taschenlampe“, murmelte er. „Aber sie geht nicht. Ein Paket Cracker, das 2001 abgelaufen ist. Eine Büchse mit Dosenfleisch. Streichhölzer.“ Er schüttelte die Schachtel.

Emma öffnete die einzige Tür, die es außer der Eingangstür noch gab. Sie entdeckte ein winziges Bad mit Toilette, Waschbecken und einer engen Duschkabine. Sie

drehte den Hahn auf, und es kam tatsächlich Wasser heraus. „Wir haben Wasser!“, rief sie Erik zu.

„Der Herd wird mit Gas geheizt, aber er ist wahrscheinlich schon lange nicht mehr angeschlossen“, bemerkte er.

„Zumindest gibt es einen Kamin.“ Emma warf einen Blick in die Kiste, die daneben stand. „Es ist sogar noch Holz da.“

„Ich sehe mir mal den Rauchfang an und mache uns dann ein Feuer.“

„Heißt das, wir bleiben heute Nacht hier?“ Emma kannte die Antwort bereits, fürchtete sich jedoch, sie aus Eriks Mund zu hören. Draußen braute sich ein Unwetter zusammen, und sie waren schlecht darauf vorbereitet. Und zudem sehr allein ...

„Uns wird nichts anderes übrig bleiben. Es wird schon dunkel, und es sieht ganz so aus, als ob es noch mehr Schnee geben wird. Wir bleiben hier, und morgen früh gehen wir dann wieder zur Straße und versuchen unser Glück. Aber jetzt will ich erst mal ein Feuer machen. Mir ist kalt.“

Emma nahm ihm die Streichhölzer ab. „Du gehst zurück zum Wagen und holst meinen Koffer, während ich Feuer mache. Ich habe ein paar Kekse dabei und eine große Schachtel Pralinen. Es ist nicht viel, aber immer noch besser als altes Dosenfleisch.“

Erik schien widersprechen zu wollen, beschränkte sich dann aber darauf, die Schultern zu zucken. „Okay. Sieh nach, ob der Abzug frei ist, und leg das Holz zurecht. Wir zünden es an, wenn ich zurückkomme.“

„Ich bin sehr wohl in der Lage, ein Feuer anzumachen, Erik.“

Er presste die Lippen aufeinander. „Hör mal, ich bin von der Feuerwehr. Und dieser Kamin ist seit Jahren nicht mehr benutzt worden. Überlass diese eine Sache bitte mir. Bitte.“

Sie wollte protestieren, weil er sie wieder wie das Kind behandelte, das sie einmal gewesen war: die unbeholfene Zwölfjährige, die beim Camping mit seiner Familie in einen Bienenschwarm gestolpert war. Das junge Mädchen, das gerade erst den Führerschein gemacht hatte und ihn bitten musste, ihr einen Kanister Benzin zu bringen, weil sie vergessen hatte zu tanken. Die High-School-Absolventin, die bei den Feierlichkeiten zum Unabhängigkeitstag neben dem Haus der Mathesons versehentlich einen Brand verursacht hatte. Aber Emma hatte dieses ungeschickte Mädchen längst hinter sich gelassen. Sie konnte ein Feuer im Kamin anzünden, ohne dabei das ganze Haus abzufackeln.

Aber etwas in seinem Blick stoppte ihren Protest.

Sie hatte einen Mann vor sich, der es gewohnt war, die Kontrolle zu haben. Und in diesem Moment hatte er die ganz und gar nicht.

„Okay, Brandmeister Matheson.“ Sie salutierte und versuchte ein Lächeln. Wenn sie schon mit diesem Mann hier im Schneesturm die Nacht verbringen sollte, während sie die Preisverleihung an ihre Eltern verpasste, dann musste sie ihren Sinn für Humor wiederfinden.

Und ihre Selbstbeherrschung.

Ein Bett, ein Feuer im Kamin und ein sexy Mann, für den sie schon seit Jahren schwärmte – das schien eine beachtliche Versuchung.

Er musterte sie durchdringend, und für einen Moment fürchtete sie, er könne ihre Gedanken lesen. Wusste er, dass sie ihn begehrte? Dass sie ihn immer begehrt hatte?

Nein. Sie war eine Meisterin darin, ihre Gefühle zu verbergen. Außerdem: Erik hatte in ihr nie etwas anderes gesehen als die Freundin seiner jüngeren Schwester.

„Okay. Bleib hier. In Sicherheit.“

Eine Kältewelle schlug herein, als er die Tür öffnete.

„Sei vorsichtig!“, rief sie ihm nach, als er wieder in der weißen Welt des Schnees verschwand. Wenn er Befehle erteilen konnte, konnte sie das auch.

Eine halbe Stunde später kam Erik zurück. Während er fort gewesen war, hatte sie sich in der Hütte umgesehen. Viel hatte sie nicht gefunden. In einem Schrank im Bad entdeckte sie ein paar Kissen, Laken und zwei Woldecken. Sie lüftete sie, indem sie sie über die Lehnen der zwei Korbsessel legte, die am Kamin standen. Dann entdeckte sie ein paar alte Lappen unter dem Waschbecken und eine fast leere Flasche Putzmittel. Sie nutzte die Gelegenheit, ein bisschen sauber zu machen. Die Hütte hätte immer noch keinen Preis für Behaglichkeit gewonnen, aber zumindest wurde das Ambiente nun nicht mehr durch Spinnweben und Staub beeinträchtigt.

„Himmel, ist das kalt draußen!“ Erik hievte ihren Koffer herein. Er hatte auch ihre Notfalltasche mitgebracht. Darin bewahrte sie Verbandszeug auf und ein paar Dinge, die hilfreich sein konnten – eine Flasche Wasser, eine extra Decke und eine Schachtel Tampons.

„Und es schneit offenbar ziemlich heftig“, bemerkte Emma, als er sich aus der Jacke schälte und sich den Schnee aus dem Haar schüttelte. Mit seinem dicken Wollpullover, den Jeans und den Stiefeln war er eindeutig besser auf die Kälte eingerichtet als sie. Ihre Wildlederstiefel waren ruiniert, und die Leggings boten kaum Schutz gegen die Kälte.

„Du hast Ordnung gemacht.“ Sein Blick glitt durch den Raum. Als er das Bett streifte, wurde ihr für einen Moment heiß. „Lass uns Feuer machen.“

Emma hob ihren Koffer auf den Tisch und förderte eine Schachtel selbst gebackener Schokoladenkekse zutage und eine teure Flasche Wein, die sie für ihren Vater gekauft hatte, der einen guten Tropfen zu schätzen wusste. Dazu